

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

Jahrgang 13

Heft 1

2004

S. Eder: Ein Happy End im Hohelied?	3
M. Stowasser: Heil und Gericht im „Buch der Wächter“	25
P. Arzt-Grabner: „Bitten für“ oder „bitten um“?	49
M. Ahrens: Mit Jakobus für die Republik	57
F. Winter: Noch einmal zu den spätantiken Privatbriefen	65

**Aleph-Omega-Verlag Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Konrad HUBER
konrad.huber@uibk.ac.at

Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Ursula RAPP
ursula.rapp@aon.at

Franz-Heim-Gasse 3, A-6800 Feldkirch

Dr. Johannes SCHILLER
johannes.schiller@uni-graz.at

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Parkstraße 1/II, A-8010 Graz

Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Dr. Matthias AHRENS
m.ahrens.stuttgart@t-online.de

Im Bruckenschlegel 11A, D-70186 Stuttgart

Dr. Peter ARZT-GRABNER
peter.arzt-grabner@sbg.ac.at

Institut für Alt- und Neutestamentliche Wissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Mag. Sigrid EDER
sigr.eder@uni-graz.at

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Parkstraße 1/II, A-8010 Graz

Dr. Martin STOWASSER
martin.stowasser@univie.ac.at

Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Schottenring 21, A-1010 Wien

Dr. Franz WINTER
franz.winter@univie.ac.at

Institut für Religionswissenschaft
Freyung 6/2/4/8, A-1010 Wien

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an:
Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg
(Fax +43/2243/32938-39; email: zeitschriften@bibelwerk.co.at)

Abonnement-Bestellungen für die Schweiz direkt an:
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstraße 76, CH-8002 Zürich

Abonnement-Preise: jährlich € 10,50 bzw. sfr 19,30 (jeweils exkl. Versandkosten)

Einzelheftpreise: € 5,40 bzw. sfr 10,- (jeweils exkl. Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der
Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: <http://www.bibelwerk.at/argeass/pzb/>

© 2004 Aleph-Omega-Verlag, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg
Alle Rechte vorbehalten.

MIT JAKOBUS FÜR DIE REPUBLIK

Martin Dibelius' Kommentar des Jakobusbriefs als politische Stellungnahme¹

Matthias Ahrens, Stuttgart

Abstract: Many exegetes today accuse Martin Dibelius' Commentary on the Epistle of James of not appreciating James as an author and therefore not being able to recognize its coherence and theological scope. Yet in the Commentary's preface Dibelius makes clear, that with his description of James he takes sides in the political struggles of his time, he pronounces himself in favour of the young Weimar Republic.

1. Der leidende Jakobusbrief

Über Jahrzehnte bestimmte die Auslegung des Jakobusbriefs (Jak) als neutestamentliche Paränese, wie sie Martin Dibelius 1921 im Kommentar „Der Brief des Jakobus“ dargestellt hatte,² die exegetische Welt. Noch um 1960 würdigte Ernst Käsemann die „zugleich entsagungsvolle und leidenschaftliche Sorgfalt, mit der M. Dibelius lebenslang den Problemen neutestamentlicher Paränese nachgegangen ist“³. Doch diese Zeiten sind vorbei. Heute wird M. Dibelius eher vorgeworfen, das Verständnis des Jakobusbriefs verdunkelt zu haben. Schon lange zählt seine Auslegung zu den „veralteten Modellen der Literaturwissenschaft“⁴, die es schwer macht, „die gewünschten Antworten auf die gestellten Fragen zu finden“⁵.

Gelegentlich scheint die Auseinandersetzung mit Dibelius über die sachliche Kritik hinaus geradezu eine Gefühlssache zu sein. Mit den Worten „the Epistle of James has suffered more than most NT writings“⁶ eröffnete David H.

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags beim SBL International Meeting 2003 in Cambridge.

² Martin Dibelius, *Der Brief des Jakobus* (KEK 15), Göttingen⁶1984 (¹1921).

³ Ernst Käsemann, *Gottesdienst im Alltag der Welt. Zu Römer 12*; in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen*, Zweiter Band, Göttingen 1964, 198–204: 198.

⁴ Wilhelm H. Wuellner, *Der Jakobusbrief im Licht der Rhetorik und Textpragmatik*, *LingBibl* 43 (1978) 5–66: 5.

⁵ Wuellner, *Jakobusbrief* (Anm. 4) 8.

⁶ David Hutchinson Edgar, *Has God Not Chosen the Poor? The Social Setting of the Epistle of James* (JSNT.S 206), Sheffield 2001, 11.

Edgar seine Dissertation „Has God Not Chosen the Poor?“. Und nicht zuletzt mit Blick auf Dibelius beendete Hubert Frankemölle das Vorwort seines umfangreichen Kommentars mit den Worten: „Der Jak hatte es in den vergangenen Jh.n schwer ..., er hat es auch heute noch – aus welchen Gründen auch immer.“⁷

Dass M. Dibelius den Jak gering schätzte, lässt sich aufs Ganze gesehen jedoch weder aus seinem Vorwort noch aus der Einleitung (13f.) herauslesen. Schon das Zitat von Herder, das Dibelius der Einleitung vorausschickte (*„Wenn der Brief strohern ist, so ist in dem Stroh viel starke, nahrhafte, nur unausgelegte unausgetretene Frucht“*), bezeugt die grundsätzliche Wertschätzung. Ausdrücklich stellte Dibelius den Jak „mit dieser Einordnung [als Paränese] in eine große und bedeutsame Geschichte“ (17) hinein. Denn: „Eine Schatzkammer zu sein – das ist auch die Absicht des Jakobusbriefs“ (23).

Die aktuelle Exegese mag andere Fragen stellen, als Dibelius das tat, und andere Antworten finden. Mit Blick auf den geschichtlichen und politischen Kontext, aufgrund ihrer theologiegeschichtlichen Bedeutung ist es jedoch unangemessen, Dibelius' Arbeit als veraltet hinter sich zu lassen oder gar in Bausch und Bogen zu verdammen. Denn über die exegetische Aufgabe hinaus sprach M. Dibelius sich in seinem Verständnis von Paränese gerade mit dem Kommentar des Jakobusbriefs für die demokratische Republik aus, was für einen Professor in Deutschland alles andere als selbstverständlich war.

2. „Umsetzung in Massenbewegung“ – eine politische Auseinandersetzung

Um vorne anzufangen: In dem zweiseitigen Vorwort (7f.) zum Jakobuskommentar, das M. Dibelius mit dem Datum „September 1920“ versehen hat (8), heißt es:

„Wer von den Paulus-Briefen herkommt, ist gewohnt, in urchristlichen Briefen lebendige Zeugnisse bestimmter Gemeindezustände zu sehen und überdies noch originale Kundgebungen einer schöpferischen Persönlichkeit. Er wird bei den katholischen Briefen ... schwer enttäuscht werden; zumal der Jakobus-Brief ist weder das eine noch das andere. ...

An der geistigen Situation des Jakobus-Briefes scheint mir also nicht so sehr das Individuelle, als das Typische wesentlich. ...

Der Jakobus-Brief verliert nichts, wenn er, wie ich es hier versuche, als Niederschlag der Tradition und als Ermahnungsschrift für das Alltagsleben der Christen verstanden wird. Denn in der Geschichte der Ethik kommt es nicht nur auf die Entbindung schöpferischer Kräfte an, sondern ebenso sehr auf die Umsetzung dieser Kräfte in

⁷ Hubert Frankemölle, *Der Brief des Jakobus*, Bd. 1–2 (ÖTBK 17/1–2), Gütersloh 1994, 19.

Massenbewegung. ... Diese Auffassung des Jakobus-Briefes als eines Buches der Massenlosungen berührt sich aufs engste mit höchst aktuellen Fragen ...“

Dibelius schilderte hier eine Bewegung in der eigenen Rezeption des Jak von der „Enttäuschung“ im Vergleich mit Paulusbriefen – was er später noch relativiert (15f.) – hin zur Wertschätzung als „Ermahnungsschrift für das Alltagsleben“. Am Abschluss dieser Bewegung stellte er mit den Worten „Massenbewegung“ und „Massenlosungen“ den Zusammenhang „mit höchst aktuellen Fragen“ her.

Dass er sich über die Bedeutung der Stellungnahme in der politischen bzw. ideologischen Debatte über den Begriff „Masse“ bewusst war, zeigt der anschließende Einschub: „Um Mißdeutungen vorzubeugen, möchte ich aber ausdrücklich bemerken, daß mir dieses Verständnis der Schrift schon feststand, als ich längst vor Krieg und Revolution in Jahre 1910 die Bearbeitung übernahm“ (8).

Mit der Abwägung zwischen Paulus und Jakobus, dem originalen Autor und jemandem, der überlieferte Sprüche aneinander reiht, sowie dem Hinweis auf „Massenbewegung“ nimmt Dibelius eine zentrale ideologische Auseinandersetzung im Deutschland der Zeit nach dem I. Weltkrieg auf. Mit den Sozialdemokraten hatte eine Partei Regierung und Staatsführung⁸ im Reich und in einigen Ländern übernommen, deren Basis die proletarischen Massen waren. Überhaupt sollte ja in der demokratischen Republik die ganze Bevölkerung, also „die Masse“, in den Wahlen über die Geschicke des Landes bestimmen, sollte sie sogar das Staatsoberhaupt wählen (das war bis dahin „von Gottes Gnaden“ der Kaiser gewesen). Bürgerliche Kreise setzten sich nun schon deshalb mit dem Begriff Masse auseinander, um die ideologischen und sozialen Hintergründe der neuen „Herren“ kennen zu lernen und sich in der neuen Zeit politisch zu orientieren.

Dabei ging es um das Verhältnis von Individuum und Masse. Allgemein diente, so Kees Bertels im Evangelischen Kirchenlexikon, „zwischen 1890 und dem II. Weltkrieg ... der Ausdruck [Masse] als soziologisch-politische Bezeichnung unbeherrschbarer Kräfte in der Gesellschaft; nicht Stand, Klasse, Gruppe wurden damit bezeichnet, sondern negativ die leicht manipulierbare, sozial unruhige Menschenmenge ‚unten‘“⁹. Entsprechend skeptisch wurde die Fähigkeit der Massen zur demokratischen Mitbestimmung eingeschätzt. Umgekehrt konnte die Demokratie nur für zukunftsfähig halten, wer auch den Massen eine sachgemäße Urteilsfindung zutraute.

⁸ Philipp Scheidemann (SPD) war von Februar bis Juni 1919 Ministerpräsident der „Weimarer Koalition“, Friedrich Ebert (SPD) Reichspräsident von 1919 bis 1925.

⁹ Kees Bertels, Masse, EKL³ 3 (2000) 329–332: 330.

Wie in der gebildeten Welt über das Thema diskutiert wurde, zeigen Aussagen von zwei zeitgenössischen Geisteswissenschaftlern: Sigmund Freud (s. 3.) und Paul Tillich (s. 4.). Im Vergleich damit wird die Position deutlich, die M. Dibelius auch außerhalb der theologischen Wissenschaft als politisch aktiver Zeitgenosse vertrat (u.a. als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei¹⁰).

3. „Massenpsychologie und Ich-Analyse“

Im selben Jahr wie M. Dibelius den Jak-Kommentar (1921) veröffentlichte Sigmund Freud eine Arbeit mit dem Titel „Massenpsychologie und Ich-Analyse“.¹¹ Darin stellte er – lt. Untertitel – den Zusammenhang von „Individual- und Sozial- oder Massenpsychologie“ dar. Aus Begriffen und Kategorien der Individualpsychologie (Bedeutung der „Libido“ und eben der „Ich-Analyse“) entwickelte Freud Elemente einer Massenpsychologie, wobei er sich beispielhaft auf „zwei künstliche Massen: Kirche und Heer“ bezog (32f., ausdrücklich in den „Nachträge[n]“ wieder aufgenommen). Deren Gemeinsamkeiten sah er darin, dass „so verschieden beide sonst sein mögen, die nämliche Vorspiegelung (Illusion), daß ein Oberhaupt da ist – in der katholischen Kirche Christus, in der Armee der Feldherr –, das alle Einzelnen der Masse mit der gleichen Liebe liebt“ (33), in beiden gegeben sei.

An keiner Stelle zeugt die Behandlung der beiden Beispiele von einer vertieften Beschäftigung mit den „Massen“ Kirche oder Heer. Im Gegenteil, beim näheren Hinsehen drängen sich kritische Anfragen auf: Ist es z.B. angemessen, Christus als das Oberhaupt der katholischen Kirche zu bezeichnen, ohne auch nur mit einem Wort auf deren ausgeprägte irdische Hierarchie einzugehen?

Da Freud ausführlich andere Autoren zitiert, gibt dieser Text auch einen allgemeineren Überblick über ein zeitgenössisches Verständnis des Begriffs Masse. Weitgehend zustimmend referiert er „aus dem mit Recht berühmt

¹⁰ Deutsche Demokratische Partei, Abkürzung DDP, gebildet im November 1918 aus der bisherigen Fortschrittlichen Volkspartei und einem Teil der Nationalliberalen. Führende Persönlichkeit bei der Parteibildung und der Formulierung des Parteiprogramms war Friedrich Naumann. Die DDP trat u.a. entschieden für Parlamentarismus, Privatwirtschaft mit sozialpolitischen Verbindlichkeiten und Einheitsschule ein. In der Nationalversammlung gewann die DDP 75 Sitze (18,5 %); sie bildete mit der SPD und dem Zentrum die Weimarer Koalition. 1920–32 war sie an allen Regierungen beteiligt (1930 noch 20 Abgeordnete). 1930 bildete sie mit dem Jungdeutschen Orden die Deutsche Staatspartei, die 1933 nur noch fünf Sitze erhielt (nach: Der Brockhaus multimedial 2002, Mannheim 2001).

¹¹ Sigmund Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion (Fischer-Bücherei 851), Frankfurt a.M. 1967 (= 1921).

gewordenen Buch von Le Bon, *Psychologie der Massen*¹² (11). Schon die Beschreibung ist hier mit Bewertungen vermischt: „Die Hauptmerkmale des in der Masse befindlichen Individuums sind demnach: Schwund der bewußten Persönlichkeit, Vorherrschaft der unbewußten Persönlichkeit, Orientierung der Gedanken und Gefühle in derselben Richtung durch Suggestion und Ansteckung, Tendenz zur unverzüglichen Verwirklichung der suggerierten Ideen. Das Individuum ist nicht mehr es selbst, es ist ein willenloser Automat geworden“ (15; wörtlich Le Bon). Noch deutlicher: „In seiner Vereinzelung war [d]er [Mensch] vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Barbar, das heißt ein Triebwesen. Er besitzt die Spontaneität, die Heftigkeit, die Wildheit und auch den Enthusiasmus und Heroismus primitiver Wesen“ (16; wörtlich Le Bon).

Zwar stellte Freud kurz fest, es gäbe „führerlose Massen und solche mit Führern“ (32), er selbst bezog sich aber ausschließlich auf die geführte Masse. Die Rolle des Führers, abstrakt bezeichnet als „gemeinsames externes Objekt“ (61), verdeutlichte er durch die Beschreibung des „Urvaters“ in der „Urhorde“ (62f.). Die Gleichheitsforderung in der Masse „verleugnet nicht (ihre) Abkunft vom ursprünglichen Neid. ... Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, daß man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen darauf verzichten müssen, oder was dasselbe ist, es nicht fordern können“ (60).

Freuds psychologische Erklärungen führen nicht über die anfänglich referierte negative Bewertung der Masse hinaus. Festzuhalten bleibt auch, dass die Begriffe Masse und Führer für ihn praktisch untrennbar verbunden sind. Die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus haben dieser Skepsis durchaus Recht gegeben. Gleichwohl scheinen mir Situation und Diskussion Anfang der 20er Jahre offener gewesen zu sein; in dieser Zeit ist für Freud eine konservative Position zu konstatieren.

4. „Masse und Geist“

Im darauffolgenden Jahr (1922) veröffentlichte Paul Tillich unter der Überschrift „Masse und Geist“ drei Aufsätze, in denen es vor allem um die Frage ging, wie der „Gegensatz von Persönlichkeit und Masse“¹³ aufzuheben sei. Tillichs Bezug auf den Begriff ist durchweg zweideutig, zugleich fasziniert und kritisch, motiviert „... aus einem, wohl religiösen Wurzeln entstammenden,

¹² Zuerst veröffentlicht 1895; Freud bezog sich auf die 2. Auflage der deutschen Ausgabe von 1912.

¹³ Paul Tillich, *Masse und Geist*, in: ders., *Gesammelte Werke*, 2. Christentum und soziale Gestaltung. Frühe Schriften zum Religiösen Sozialismus, Stuttgart 1962, 35–90: 53.

Hingezogensein zu den dunklen Tiefen des Massenlebens mit seiner Not, seiner Formlosigkeit und schöpferischen Kraft“ (35). Viel stand für Tillich in dieser Frage auf dem Spiel, gar das „Ende unserer Kultur infolge der wachsenden Entpersönlichung der Masse oder der wachsenden Entleerung der geistigen Formen“ (50).

Den realen Ausprägungen der Masse stand Tillich ablehnend gegenüber; er sah sie vom „technischen Geist“ (51) erfüllt. Aber auch die grundlegende Distanz des Protestantismus zu den Massen (47f.) sah er kritisch. Für Tillich musste „eine lebendige Teilnahme der Massen an der Bewegung des Gesamtlebens möglich sein“ (53). Ihm schwebte eine „mystische“ (46) oder „organische“ (61) Masse vor, in der „der Unterschied von Persönlichkeit und Masse, von Gebildet und Ungebildet, ja von Gehaltstypus und geistigem Formtypus der Persönlichkeit ... aufgehoben“ (55) sei. Ansätze dazu, „die Ahnung eines Seelenlebens vor aller Form“, zeigte für Tillich u.a. „die geistig lebende Jugend, die sich von der Verderbnis standes- und nationalegoistischer Machtgelüste rein hält“ (46).

Bei aller historischen Einordnung und Hoffnung auf die Zukunft wollte „die geforderte positive Wertung der Masse“ (51) Tillich nicht so recht gelingen. Die real-existierenden Massen ließen allenfalls Ansätze davon erkennen, was dem Philosophen und Theologen vorschwebte. Und keine aktive Beeinflussung der Masse, „keine ‚Volksbildung‘ und keine ‚Volkserziehung‘ ... auch keine politische und wirtschaftliche Umformung“ (50), kann daran etwas ändern: „Das Kommen eines neuen Gehaltes [*der den Massen gegenwärtig fehlt; MA*] ist eine Schicksalstatsache, die man nicht machen kann, die man höchstens ersehnen und für die man sich innerlich frei machen kann“ (50) – ein eschatologisches Ereignis also.

5. Die „aufsteigende Masse“

Auch Martin Dibelius äußerte sich in politischen Zeitungsbeiträgen von 1920 zum Thema Masse. Hier führte er aus, was er im Vorwort des Jak-Kommentars nur andeutete. Nicht so apokalyptisch wie Tillich, aber mit einer ähnlichen Schlussfolgerung stellte er fest:

„... das gesamte geistige Leben unseres Volkes wird darunter zu leiden haben, wenn die aufsteigende Masse den Anschluß an die geistigen Kräfte verpaßt. Denn diese Masse wird wie im wirtschaftlichen so auch im kulturellen Leben Mitbestimmungsrecht haben, das ist gewiß. Wenn es darum nicht gelingt, innerhalb der Masse geistige Bedürfnisse zu pflegen und Wünsche nach geistigen Zielen rege zu machen, so

werden diese Ziele überhaupt nicht erreicht und die Entgeistigung unseres Daseins wird allgemein werden“ (4.4.1920).¹⁴

Die „Masse“, das waren für Dibelius politisch verstanden „neu emporkommende Schichten, vor allem ... [die] Arbeiterklasse“ (46).

In einer Monographie über M. Dibelius fasst Stefan Geiser zusammen: „Zwar sei die ‚Selbstbehauptung des Geistes eine ‚aristokratische‘ Angelegenheit‘ und die Fähigkeiten der Masse, sich hier anzuschließen, werden durchaus skeptisch beurteilt. Aber daraus kann niemand eine ‚Nivellierung‘, sondern einzig ein ‚Emporstreben zur Spitze von breitester Basis aus‘ abgeleitet werden.“¹⁵ „Gemeint ist hier ..., daß alle Teile des Volkes an der bewußten und zugleich gesamtverantwortlichen politischen Willensbildung teilhaben und teilnehmen sollen. [Dibelius] nennt dies eben eine ‚Vergeistigung‘; und wo der Aufstieg breiter Schichten ‚verdächtigt oder bekämpft‘ werde, gelte auch für das Bildungsbürgertum das Sprichwort, nach dem man ‚billig den Klügsten für den Schuldigen‘ halte.“¹⁶

M. Dibelius bezog sich auf die „Masse“ also nicht negativ (wie Bertels für die Zeit zusammenfasste und Freuds Position belegt), sondern sah sie wie Tillich als potenziell – nicht aber aktuell – positive Größe. Anders als Freud hielt er – zumindest implizit – auch keine schöpferische Persönlichkeit als „Führer“ der Masse für nötig.

6. Der Jakobusbrief als Modell

Wer den Jak-Kommentar von Martin Dibelius im ideologischen Diskurs seiner Zeit ernst nimmt, wird darin keine Geringschätzung der Epistel sehen. Vielmehr spricht Dibelius sich mit dem Hinweis auf „Massenbewegung“ und „Massenlosungen“ recht deutlich für die demokratische Republik aus, was um 1920 im deutschen Protestantismus überhaupt nicht selbstverständlich war.

Wenn Dibelius die Aufgabe des Jak zu seiner Abfassungszeit in der „Umsetzung der (schöpferischen) Kräfte in Massenbewegung“ (8) sah, verstand er ihn offenbar als Modell. Anders als Freud (und Le Bon) sah Dibelius in der Masse also nicht nur Barbarei und Triebe am Werk, anders als Tillich war für ihn „das Kommen eines neuen Gehalts“ für die Massen keine eschatologische „Schicksalstatsache“. Vielmehr sah er im Jak das schon umgesetzt, was er sich für die Massenbewegung seiner Gegenwart und für die Entwicklung der noch

¹⁴ Alle Zitate nach Stefan Geiser, Verantwortung und Schuld. Studien zu Martin Dibelius (HThSt 20), Münster 2001, 45.

¹⁵ Geiser, Verantwortung (Anm. 14) 46f.

¹⁶ Geiser, Verantwortung (Anm. 14) 53.

jungen und gefährdeten Weimarer Republik erst erhoffen konnte. Hier sah er vorgezeichnet, wie „innerhalb der Masse geistige Bedürfnisse zu pflegen und Wünsche nach geistigen Zielen rege zu machen“¹⁷ sind.

Aus dieser Perspektive ist es überhaupt kein Mangel, dass Jakobus „ein Namenloser aus den Vielen“ und sein Brief keine „originale Kundgebung einer schöpferischen Persönlichkeit“ (7) ist; im Gegenteil: als „ein Namenloser aus den Vielen redet er zu den Vielen von der Verchristlichung seines und ihres Lebens“ (8). Nur mit einem Verfasser, dessen Individualität zurücktritt, konnte Dibelius sich gegen elitären Persönlichkeitskult – im Extrem: Führerkult – und für die demokratische Republik aussprechen.

So gesehen konnte Dibelius auch die Brüche und Spannungen im Text, die er ja nicht als einziger konstatiert hat und die den Versuchen der Vereinheitlichung (z.B. Frankemölle) standhaft widerstehen, wahrnehmen und stehen lassen. Nicht der Text, so Dibelius, sondern „seine [des Verfassers] Gesinnungen sind von einheitlichem Charakter“ (35).

Dass moderne Arbeiten manche exegetischen Fragen anders sehen als Dibelius, ist mehr als 80 Jahre nach der Veröffentlichung des Kommentars nicht verwunderlich. Gleichwohl sollte M. Dibelius auch in Zukunft ernst genommen werden, als Exeget wie als politischer Zeitgenosse.

¹⁷ Geiser, Verantwortung (Anm. 14) 45.